

Chloe Feill

CHICAGOLAND
VAMPIRES



ROMAN

digital

LYX

DREI BISSE FREI

Wahrscheinlichkeit, dass einer der Trockenbauer zum Gute-Nacht-Häppchen wird«, bemerkte er. Aber als er mich wieder anblickte, war die Sorgenfalte auf seiner Stirn nicht zu übersehen.

»Was ist los?«, fragte ich ihn.

Ethans Antwort war seine Spezialität: eine hochgezogene Augenbraue.

»Ich meine natürlich, abgesehen von den Demonstranten und der Tatsache, dass wir ständig in Gefahr schweben«, ergänzte ich.

»Tate hat angerufen. Er hat ein Treffen mit uns beiden verlangt.«

Diesmal hob ich eine Augenbraue. Seth Tate, Chicagos Bürgermeister in zweiter Amtszeit, vermied in der Regel den Kontakt mit den drei Meistervampiren der Stadt, so gut es nur ging.

»Weswegen will er sich mit uns treffen?«

»Ich nehme an, deswegen«, sagte er und deutete auf die Demonstranten.

»Glaubst du, er will mich dabei haben, weil er und mein Vater Freunde sind, oder weil mein Großvater für ihn arbeitet?«

»Beides ist möglich, aber es kann natürlich auch daran liegen, dass der Bürgermeister bis über beide Ohren in dich verknallt ist.«

Ich verdrehte die Augen, konnte aber nicht verhindern, dass sich meine Wangen röteten. »Er ist nicht in mich verknallt. Er liebt es nur, wiedergewählt zu werden.«

»Er ist verknallt, und das kann ich nur zu gut verstehen. Und dabei hat er dich noch nicht mal kämpfen sehen.« Ethans Tonfall war freundlich. Hoffnungsvoll.

Schwer zu ignorieren.

Er war in den letzten Wochen sehr aufmerksam und charmant gewesen.

Nicht, dass er nicht zwischendurch bissige Kommentare abgeben konnte; er war immer noch Ethan, immer noch ein Meistervampir mit einem Haus voller Novizen, die ihn nicht immer erfreuten. Und als wäre das nicht mühsam genug, näherten wir uns langsam dem Ende einer monatelangen Renovierungsaktion. Solche Baumaßnahmen brauchten in Chicago immer ihre Zeit, und da es sich bei dem Gebäude um eine dreistöckige Vampirbehausung handelte, dauerte alles noch viel länger. Das Haus war sicherlich ein architektonisches Juwel, aber nichtsdestotrotz galt es doch als Behausung lichtscheuen Blutsaugergesindels (und so

weiter, bla, bla), und unsere menschlichen Lieferanten ließen es zuweilen an Hilfsbereitschaft mangeln. Ethan war von dieser Situation wenig begeistert.

Trotz der angespannten Lage machte Ethan mir gegenüber alles richtig, verhielt sich tadellos, sagte die richtigen Worte. Das Problem war nur, dass er mein Vertrauen zutiefst erschüttert hatte. Ich hegte durchaus die Hoffnung, meine große Liebe zu finden und »glücklich bis ans Ende aller Tage« zu leben, aber ich konnte diesem speziellen Traumprinzen einfach nicht mehr glauben, dass wir wirklich gemeinsam in den Sonnenuntergang reiten würden. Es war erst zwei Monate her. Der Schmerz und die Demütigung waren noch nicht überwunden; die Verletzung noch zu frisch.

Ich war nicht so naiv, zu leugnen, dass es zwischen mir und Ethan eine besondere Verbindung gab. Ich konnte auch nicht ausschließen, dass das Schicksal uns vielleicht doch wieder zusammenbringen würde. Immerhin hatte Gabriel Keene, der Anführer des Zentral-Nordamerika-Rudels, mich irgendwie an einer seiner Visionen teilhaben lassen, und darin kamen grüne Augen vor, die wie Ethans aussahen ... aber nicht seine waren. (Ja, ich weiß. Auch ich hatte mit »Was zur Hölle soll der Quatsch?« reagiert.)

Ich wollte ihm ja gern glauben. Wie so ziemlich jedes Mädchen in diesem Land hatte auch ich die Bücher gelesen und die Filme gesehen, in denen der Junge erkennt, dass er einen furchtbaren Fehler begangen hat ... und